

Der zweite Streich des "zweiten Omar"

von Thomas Ruttig

In Afghanistan wird in mehreren Teilen des Landes wieder heftig gekämpft. Die etwa fünfmonatige relative Kampfpause vom Frühjahr und Sommer, die schon Hoffnungen auf ein Ende des über 15jährigen Krieges geweckt hatte, ist vorüber. Nach ihrer Niederlage gegen die Regierungstruppen im März vor Kabul schon fast abgeschrieben, hat sich die erst Ende 1994 entstandene Bewegung der 'Taleban' mit einem Paukenschlag zurückgemeldet: Am 4. September nahm sie Herat ein, die drittgrößte Stadt des Landes, gut hundert Kilometer von der Grenze zum Iran entfernt.

Gebrochen worden war der inoffizielle Waffenstillstand von den Regierungstruppen des Interimspräsidenten Burhanuddin Rabbani. Dessen Militärführer Ahmad Schah Massud fühlte sich offensichtlich stark genug, Kabuls nicht sehr großen Machtbereich (die Hauptstadt und die gleichnamige Provinz plus die Provinzen Badachschan, Parwan, Kapisa sowie teilweise Tokhar, alle in Nordosten gelegen) auszudehnen und die 'Taleban' weiter zurückzudrängen. In einigen weniger wichtigen Gebieten war ihnen das in den Wochen zuvor auch schon gelungen, u.a. in den Provinzen Helmand und Nimroz im Südwesten des Landes.

Doch die Offensive gegen das 'Taleban'-Hauptquartier in der südafghanischen Stadt Kandahar ging gründlich in die Hose. Die 'Taleban' brachten Ende August den Vormarsch der Massud-Truppen zum Stehen, eroberten im Gegenzug erst Gereschk an der strategisch wichtigen Ringstraße Kabul-Kandahar-Herat zurück und nahmen schließlich den zweitwichtigsten Luftstützpunkt des Landes in Schindand ein. Dort dürften ihnen auch Kampfflugzeuge in die Hände gefallen sein. Schon seit der Einnahme Kandahars Ende 1994 besaßen sie sechs MiG-Jäger und eine unbekannt Zahl von Hubschraubern. Daß sie damit auch umgehen können, wurde deutlich, als ihre Jäger Anfang August ein Flugzeug mit Militärgütern für Kabul zur Landung zwangen und - glaubt man den Aussagen der Regierung - Mitte Oktober auch erstmals Kabul bombardierten; bisher waren es meist Maschinen des Usbeken-Warlords Dostam gewesen, die die Hauptstadt sporadisch angegriffen hatten.

Ein Kabuler Regierungssprecher machte für den Rückschlag in Schindand "kampfunerfahrene Rekruten" verantwortlich und verkündete, man wolle

zwischen Schindand und Herat aus "erfahrenen Kämpfern" eine neue Verteidigungslinie bilden. Doch das erwies sich schnell als Wunschdenken, denn die kam entweder nicht mehr rechtzeitig zustande oder brach ebenso schnell zusammen. Einen Tag später standen die 'Taleban' in Herat, wo ihnen kaum Widerstand entgegengesetzt wurde, wie Hilfsorganisationen aus der Stadt berichteten. Der mit Rabbani verbündete "Gouverneur" Ismail Khan setzte sich mit zahlreichen Anhängern und einer Autokolonne in den benachbarten Iran ab, der wenige Tage später die Grenze zu Afghanistan schloß; hinter den 'Taleban' vermutet Teheran genauso wie Rabbani in Kabul pakistanischen Einfluß. Später berichtete die französische Presse, Meinungsverschiedenheiten zwischen Ismail Khan und dessen Stellvertreter Alauddin Khan hätten für die schnelle Niederlage gesorgt.

Der Fall Herats war umso erstaunlicher, als Ismail Khan selbst während der sowjetischen Besetzung niemals völlig aus der Stadt verdrängt werden konnte. Seine Kämpfer hatten sich bis zu deren Abzug 1989 und auch danach in der Altstadt verschanzt, die deshalb heftig beschossen worden war. Von dort aus kontrollierte er die afghanische Westregion mit den Provinzen Herat, Farah, Nimroz, Ghor und Badghis sowie teilweise Helmand.

Auch für Kabul ist der Verlust Herats und Schindands eine militärische Katastrophe. Ismail Khan gehört trotz weitgehender Autonomie zur Partei Rabbanis, der 'Islamischen Vereinigung' ('Dshamia'at-e Islami'), und sein Gebiet repräsentierte ein großes Stück des Anspruchs Rabbanis, der legitimen afghanischen Regierung vorzustehen. Für große Teile der örtlichen Bevölkerung hatte sich die Stabilität in Herat unter Ismail Khan positiv ausgewirkt. Gerade die Region um Herat hatte sich seit dem Sturz der Regierung Nadshibullah im April 1992 zu einer der stabilsten Gebiete des Landes entwickelt. Ismail hatte die (gegnerischen) Mudshahedin entwaffnet und aus einigen von ihnen eine Art Polizeitruppe gebildet. Handwerk und Landwirtschaft begannen langsam wieder zu florieren, mit Iran und Turkmenistan blühte der kleine Grenzhandel. Zahlreiche in- und ausländische Nichtregierungsorganisationen waren beim Wiederaufbau der Infrastruktur am Werk. Das deutsche BMZ hatte nach einer "Sendepause" in Sachen Afghanistan

gerade erstmals wieder Mittel für ein Bildungsprojekt in der Stadt freigegeben. Selbst erste Schritte zur Wiederbelebung des Tourismus in das einstige Zentrum islamisch-persischer Hochkultur wurden unternommen. Allerdings wurden aus Herat auch Hinrichtungen politischer Gegner gemeldet.

Die Rabbani-Regierung will diesen militärischen Rückschlag nicht hinnehmen. Bereits kurz nach seiner Vertreibung hatte Ismail Khan von Iran aus verkündet, er habe bereits "Widerstandszellen" in Herat gebildet und werde bis zur Befreiung der Stadt kämpfen. Am 14. Oktober schien es dann so weit: Ismail Khan meldete die Wiedereinnahme Herats nach einem "Volksaufstand". Doch auch hier war er erneut zu voreilig, denn es stellte sich schnell heraus, daß es nur einige Scharmützel am Grenzübergang Islamqal'a gegeben hatte. Der von den 'Taleban' in Herat eingesetzte neue Gouverneur erklärte nur lakonisch, in der Stadt sei "alles ruhig". Bisher deutet nichts darauf hin, daß er Unrecht hat.

Der Fall Herats sorgte dafür, daß die militärische Landschaft in Afghanistan wieder in Bewegung kam. Vor allem die Gegner Rabbanis starteten neue Offensiven, ohne daß sie bisher zu einem formalen Bündnis mit den 'Taleban' gelangt wären. Dostam ließ seinen Sprecher in Pakistan sofort nach dem 'Taleban'-Sieg in Herat mitteilen, die eigenen Flugzeuge hätten deren Vormarsch durch ein Bombardement von Ismail-Khan-Stellungen in Schindand und Herat unterstützt - ein eindeutiges Bündnisangebot, auf das die 'Taleban' offenbar - noch nicht? - eingingen. Auch Rabbani-Erzfeind Gulbuddin Hekmatyar hatte den 'Taleban' Avancen gemacht, so die iranische Exilzeitung 'Iran Zamin'. Dostam selbst nutzte die Gunst der Stunde und marschierte nach eigenen Angaben in die bisher von Ismail kontrollierte Provinz Badghis östlich von Herat ein. Außerdem startete er eine Offensive gegen den strategisch wichtigen Salang-Paß und den gleichnamigen Tunnel auf halbem Wege zwischen Kabul und der usbekischen Grenze, einem wichtigen Nachschubweg für Rabbani. Doch er scheint bisher nicht vorangekommen zu sein: Der Paß wird um diese Jahreszeit durch meterhohen Schnee blockiert, und der Tunnel ist von Massuds Truppen vermint worden; er droht mit einer Sprengung, wenn Dostams Truppen durch ihn vorstoßen sollten.

Außerdem ist auch die zentralafghanische Provinzhauptstadt Bamian umkämpft; sie hat in den letzten Monaten mehrmals die Besitzer gewechselt. Seit Mitte Oktober herrscht hier wieder die mit Rabbani verfeindete Fraktion der 'Partei der Islamischen Einheit' ('Hezbe Wahdat-e Islami'), deren Chef Mazari im Frühjahr von den 'Taleban' ermordet worden war und die die schiitische Minderheit der Hazara vertritt. Eine andere, eher städtische Wahdat-Fraktion steht auf Seiten Rabbanis. Doch hier geht es weniger um eine strategische Bedeutung Bamians als um das Überleben der zersplitterten Wahdat.

Der entscheidende Kampf tobt aber südlich von Kabul. Hier starteten die 'Taleban' am Abend des 10. Oktober eine neue Offensive, nachdem sie der Rabbani-Regierung zuvor ein Ultimatum gestellt hatten, bis zum 24. September die Stadt zu verlassen, das dann aber "auf Bitten der Zivilbevölkerung" noch einmal verlängert worden war. Rabbani ging darauf erwartungsgemäß nicht ein, und die 'Taleban' griffen an - aber erneut ohne durchschlagenden Erfolg. Immerhin konnten sie mehrere Kilometer in Richtung Kabul vorrücken und die Stadt Tschaharasyab sowie wichtige Höhenzüge beim Kabuler Vorort Rischkhor einnehmen, von wo aus sie wieder in der Lage sind, Kabul mit Raketen zu erreichen. Daraufhin flohen erneut einige tausend Einwohner aus Kabul in Richtung Dshalalabad, wo Hunderttausende bereits den letzten Winter

in äußerst schlecht ausgerüsteten Flüchtlingslagern verbringen mußten.

Die Offensive der 'Taleban' hat unterdessen die afghanisch-pakistanischen Beziehungen auf den Gefrierpunkt sinken lassen. Rabbani beschuldigte Pakistan wiederholt der Unterstützung der 'Taleban', eine Einschätzung, die von den meisten ausländischen Beobachtern geteilt wird, ohne daß es deutliche Beweise dafür gibt. Am 5. September schrieb Rabbani in einem Brief an UN-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali, vor Herat hätten auf Seiten der 'Taleban' auch pakistanische Soldaten und Geheimdienstangehörige mitgekämpft. Daraufhin demonstrierten am 6. September mehrere tausend Einwohner Kabuls vor der dortigen Botschaft Pakistans. Einige von ihnen stürmten das Gebäude und griffen das Botschaftspersonal an, ein Mitarbeiter wurde getötet, etwa 30 zum Teil schwer verletzt. Daraufhin wurde bis auf wenige Ausnahmen das gesamte Botschaftspersonal nach Pakistan ausgeflogen. Im Gegenzug wies die pakistanische Regierung, die alle Anschuldigungen zurückwies, mehrere afghanische Diplomaten sowie andere Staatsbürger aus.

Präsident Rabbani ordnete zwar eine Untersuchung des Vorfalles in der Kabuler Botschaft an, doch wird allgemein angenommen, daß seine Regierung selbst hinter dem Überfall steckt. Unter den Bedingungen in Kabul sei es unmöglich, daß so viele Menschen spontan zusammenkämen; zudem seien viele per Bus

herangebracht worden, berichtete der Kabuler BBC-Korrespondent.

Doch auch pakistanische Zeitungen sind der Ansicht, daß ihre Regierung hinter den 'Taleban' steckt. "Ein neues 'Great Game' hat begonnen", zitierte die 'Friday Times' im pakistanischen Lahore einen "sehr hohen", aber ungenannt bleibenden Beamten im Außenministerium in Islamabad. Die pakistanischen Afghanistan-Politiker, so das Blatt weiter, "glauben, daß sie einer Achse Afghanistan-Iran-Rußland-Indien entgegenzutreten haben. Sie scheinen immer noch ihrer alten Theorie anzuhängen, daß Rußland die warmen Gewässer [den Indischen Ozean - d. Red.] erreichen will." Als Gegenzug wollten sie die alte Allianz mit Washington und Dshidda (Saudi-Arabien) wiederbeleben, die schon den antisowjetischen Widerstand finanziert hatte. Dahinter steht Pakistans Drang auf die mittelasiatischen Märkte, die nur via Afghanistan erreicht werden können. Nachdem der Ex-Lieblingsverbündete Hekmatyar sich vor allem in den USA diskreditiert hatte und Rabbani angeblich von Indien unterstützt wird, setzt man in Islamabad gegenwärtig offenbar auf die 'Taleban'. Da deren Chef, Mulla Muhammad Omar, sich in Anlehnung an den zweiten Kalifen der islamischen Frühzeit den "zweiten Omar" nennt, können auch die pakistanischen Panislamisten mit ihrem Einfluß auf den Geheimdienst ISI wieder aufatmen, die immer noch von einer Wiedererrichtung des Kalifats träumen.

Initiativen für Afghanistan

von Nancy Hatch Dupree

"Ich fühlte, daß ich mein Dorf verlassen mußte", sagt der junge afghanische Arzt. "Ich konnte diese Schande nicht mehr ertragen." Wir saßen in seiner gepflegten Klinik im Zentrum von Zena Khan Bazar, der in den grünen Bergen der Provinz Ghazni im Osten Afghanistans eingebettet liegt. Wir erreichten diesen Ort über eine einfache Straße, die eine afghanische Nichtregierungsorganisation (NRO) gerade ausgebaut hatte. Während des Krieges war sie ein Trampelpfad, den die afghanischen Widerstandskämpfer benutzen, um Waffen für ihre Kämpfe gegen das sowjetische Militär und die Regierungseinheiten zu transportieren, die die Hauptstraße von Kabul nach Ghazni, eine Stunde Fußmarsch westlich, besetzt hielten.

Der Arzt beschreibt, wie er sich fühlte, als seine Klinik den internationalen Sparmaßnahmen zum Opfer fiel. "Ich konnte es den Menschen einfach nicht verständlich machen", sagte er. "Wie könnte auch eine Mutter mit einem kranken Kind verstehen, daß Menschen, die weit entfernt sind, plötzlich entschieden haben, daß ich nicht länger die Mittel haben soll, ihr zu helfen." Zum Glück konnte eine örtlich stationierte NRO die Klinik mit Hilfe von Einnahmen durch die

Vermietung von Dreschmaschinen retten. Obwohl das Geld begrenzt war, reichte es, um die erste Miete für zwei kleine Läden im Bazar zu bezahlen. Einer davon wurde als Lager umgebaut und der andere als Klinik, eingeteilt in drei Abschnitte: vorne ein Warteraum mit einem Boden aus Kies, ein zentrales Behandlungszimmer und ein durch einen Vorhang abgetrenntes Untersuchungszimmer im hinteren Teil. Der Arzt verlangt seine Gebühren in Form von Bargeld oder Naturalien, seit die afghanische NRO es sich nicht mehr leisten kann, ihm ein Gehalt zu zahlen. Doch schließlich hat diese isolierte Region nun zum ersten Mal eine einfache medizinische Versorgung.

Diese Geschichte veranschaulicht die Vorteile von örtlichen NROs: sensibilisierte Mitarbeiter vor Ort, eigenständige Entscheidungsfähigkeit, Flexibilität bei der Verwendung der begrenzten Mittel, und die Bereitschaft, mit Kreativität und in Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft Probleme zu lösen. NROs gibt es allerdings noch nicht lange in Afghanistan. Vor dem Krieg, der 1978 begann, hatte die afghanische Regierung das Recht, zakat zu erheben - ein Anteil vom Reichtum wird als Almosen zur Verfügung gestellt - als Steuer für die